

Shakespeares Hexen als Manifestation des Abjekten

Terry Eagleton stellt in seinem kleinen Büchlein über Shakespeare eine provozierende These hinsichtlich der Bedeutung der Hexen in *Macbeth* auf: »The witches«, so behauptet er, »are the heroines of the piece, [...] however much the critics have set out to defame them« (Eagleton 1986, 2). Die Hexen sind die eigentlichen Heldinnen des Dramas – und das, obwohl, ja gerade weil sie als bloße Randfiguren in Erscheinung treten. Denn die Hexen werden in *Macbeth* gezielt in einem Schwellen- und Randbereich der kulturellen und sozialen Ordnung plaziert – »its shadowy borderlands«. Genau: Als ambivalentes Grenzphänomen stellen sie das Funktionieren der kategorialen Oppositionen in Frage, die diese Ordnung begründen. Die Welt der Hexen ist keine böse und häßliche Gegenwelt zu der durch vernünftige Gesetze strukturierten, durch göttliche Autorität legitimierten Welt der Menschen. Vielmehr hebt sie den fundierenden Gegensatz zwischen gut und böse, schön und häßlich aus den Angeln: »Fair is foul, and foul is fair« (I.1.12).

Die Hexen in *Macbeth* sind Grenzwesen, die der Grenze zugleich ihre ordnende und unterscheidende Kraft rauben. Bei ihrer ersten Begegnung mit den »weird sisters« wissen Macbeth und Banquo nicht, ob sie es mit Frauen oder Männern zu tun haben:

you should be women,
And yet your beards forbid me to interpret
That you are so. (I.3.43–45)

Doch nicht nur die Differenz zwischen den Geschlechtern, auch der Unterschied zwischen Phantasie und Wirklichkeit wird von den Hexen unterminiert. »Are ye fantastical,« so fragt Banquo, »or that indeed / Which outwardly ye show?« (I.3.51f.) Banquo sieht sich außerstande, die Frage zu beantworten, ob die Hexen ein bloßes Phantasma darstellen oder der äußerlichen, gegenständlichen Wirklichkeit angehören. Sind sie eine Ausgeburt seiner Phantasie, eine Projektion seines Ich? Oder handelt es sich um reale Personen, mit denen man wie mit gewöhnlichen Menschen kommunizieren kann? Eben diese Differenz zwischen Innen und Außen, Ich und Anderem wird durch die Hexen außer Kraft gesetzt. Sie führen einen destabilisierenden dritten Term in die binären Oppositionen ein, auf denen die symbolische Ordnung beruht, und bringen dadurch deren feste Bedeutungsrelationen ins Wanken. Es ist kein Zufall, daß das (Gegensatz-)Paar Banquo/Macbeth mit einem Hexen-Trio konfrontiert wird. Doch nicht einmal die subversive Dreizahl stellt bei den Hexen einen verlässlichen Fixpunkt dar: Ihre Identität ist so wenig festgelegt und definierbar, daß das Trio zeitweilig zum Sex-(oder Sept-)tett mutiert (vgl. die Bühnenanweisung in IV.1: »Enter HECATE and the other three Witches«).

Es ist bezeichnend, daß Shakespeare die von den Hexen ausgehende Bedrohung mit der Bildlichkeit des Klebrigen assoziiert. In IV.1 brauen sie aus allerlei ekelhaften Zutaten – Kröten, Echsen, Schlangen, »Nose of Turk, and Tartar's lips« (IV.1.29) – eine Suppe zusammen, die sich durch ihre abstoßende Viskosität auszeichnet:

Make the gruel thick and slab.
 [...]
 Double, double toil and trouble,
 Fire burn and cauldron bubble. (IV.1.32-36)

Doch Shakespeares »weird sisters« besitzen nicht nur die den Hexen üblicherweise zugeschriebene Vorliebe für schleimiges Kriechgetier, sie führen vielmehr ihrerseits eine amphibienartige Existenz, da sie sich – als »Posters of the sea and land« (I.3.31) – auf dem festen Land wie auch im flüssigen Element gleichermaßen zu Hause fühlen. Mehr noch: Sie selbst haben die Konsistenz jener Blasen, die in dem von ihnen erzeugten Gebräu aufgären. So jedenfalls beschreibt sie Banquo: »The earth hath bubbles, as the water has, / And these [sc. the witches] are of them.« (IV.1.76f.)

Die in einer klebrigen Masse aufsteigende Blase: Sie markiert ein anschauliches Paradigma des abjekten Nicht-Gegenstands, dessen Konturen in beständiger Auflösung begriffen sind. Das Abjekte – so argumentiert Julia Kristeva im Anschluß an Mary Douglas und Jean-Paul Sartre – steht zwar in enger Beziehung zu Schmutz und Abfall, ist aber nicht mit ihnen gleichzusetzen: »Was das Abjekte kennzeichnet, ist nicht das Fehlen von Sauberkeit oder Hygiene. Das Abjekte ist vielmehr das, was eine Identität, ein System, eine Ordnung durcheinanderbringt. Was die Grenzlinien, die klar markierten Orte und die Regeln mißachtet. Das Zwischending, das Mehrdeutige, das Hybride.« (Kristeva 1980, 12, Übers. C.M.) Abjekte Substanzen par excellence sind die Körpersekrete, die – wie etwa der Nasenschleim – unentscheidbar zwischen dem Festem und dem Flüssigem, dem Inneren und dem Äußerlichen changieren; Substanzen also, die aus dem Körper austreten, ohne doch ganz von ihm »abzufallen«. Derartige Stoffe rufen Unbehagen oder Ekel hervor, weil sie auf die irreduzible Porosität des Leibes und somit auf die Labilität der Identitäten verweisen, die sich stets an intakten Körpergrenzen orientieren.

Shakespeares Hexen repräsentieren die subversive Macht des Abjekten. Es ist daher nur folgerichtig, daß Lady Macbeth in dem Moment, in dem sie den Beschluß faßt, sich gegen die patriarchalische Autorität des Königs aufzulehnen, diese dämonische Macht um Beistand bittet. Sie soll ihr Blut in eine dickflüssige Masse verwandeln:

make thick my blood,
 Stop up th'access and passage to remorse
 That no compunctious visitings of nature
 Shake my fell purpose [...]. (I.5.41-44)

Das Blut, das die Konsistenz eines zähflüssigen, halb geronnenen Breis angenommen hat, soll den Verkehr zwischen dem Verstand und der Instanz des Gewissens unterbinden. Lady Macbeth will ihre Psyche in ein abjektes Gebilde verwandeln, um die verinnerlichten Normen der Gesellschaft auszuschalten, ihr Inneres zu veräußerlichen. Ganz ähnlich ergeht es Macbeth, nachdem er sich dem magischen Gebräu der Hexen und den daraus hervorgehenden Prophezeiungen ausgesetzt hat: Auch sein Blut verdickt sich; auch er sagt sich von der regulierenden Instanz des Gewissens los: »From this moment, / The very firstlings of my heart shall be / The firstlings of my hand.« (IV.1.144-147)

Doch das Bündnis, das Macbeth und seine Frau mit den Kräften des Abjekten eingehen, ist prekär. Der Konflikt, an dem sie zerbrechen, besteht gerade darin, daß sie

sich des Abjekten zur Errichtung einer neuen Herrschaft bedienen, die – mehr noch gar als die alte, die sie ablöst – auf hierarchischen Oppositionen beruht. Sie fürchten das Abjekte in dem Maße, in dem sie davon Gebrauch machen. Daher nimmt Lady Macbeth das Blut Duncans, das an ihren Händen haftet, schließlich als eine klebrige Befleckung wahr, von der sie sich rein zu waschen sucht. Und Macbeth empfindet die Furcht vor dem Konkurrenten Banquo, in die ihn die Prophezeiung der Hexen stürzt, als einen Fremdkörper, der seinem Innersten auf verstörende Weise anhaftet: »Our fears in Banquo / Stick deep« (III.1.50f.). Die Morde, zu denen er seine Gefolgsleute anstiftet, entspringen einem immer deutlicher hervortretenden Reinheitswahn. Schließlich konzipiert er das Blutbad, das er unter dem zu seiner Absetzung angetretenen angloschottischen Heer anrichten will, als ein einziges großes Reinigungsritual: »What rhu-barb, cynne, or what purgative drug / Would scour these English hence?« (V.3.55f.)

Macbeths Rekurs auf die Metapher des Purgativs ist verräterisch. In der älteren Medizin bezeichnet das Purgativ ein Gift, das dem Kranken verabreicht wird, um seinen Körper von allen giftigen Schadstoffen – und somit nicht zuletzt auch vom Purgativ selbst – zu reinigen. Es hat mit anderen Worten den Zweck, das Abjekte in ›Abfall‹ zu transformieren, der rückhaltlos entsorgt werden kann. Als sich Macbeth auf ein Bündnis mit den Mächten des Abjekten einläßt, besteht seine Absicht offensichtlich darin, sie als ein solches Purgativ zu instrumentalisieren. Er sieht darin ein Gift, das sich am Ende selbst entsorgen wird. Macbeths Herrschaft steht somit von vorneherein im Zeichen eines Reinheitsterrors, der klare Differenzen zwischen Herrschenden und Untergebenen, Männern und Frauen, Schotten und Engländern zu etablieren sucht. Doch je radikaler Macbeth bei seinen Reinigungsbemühungen zu Werke geht, desto zahlreicher werden die abjekten Störfaktoren, deren er sich entledigen muß. Schließlich gewinnt er selbst das Ansehen eines gewaltigen, schleimigen Parasiten, der dem schottischen Gesellschaftskörper wie ein Inkubus anhängt und ihn aussaugt.

Es kann daher nicht verwundern, daß auch Macbeths Gegner von der Metaphorik des Purgativs Gebrauch machen. »Meet we the med'cine of the sickly weal, / And with him pour we in our country's purge, / Each drop of us«, so läßt sich etwa Caithness vernehmen (V.2.27–29). Mit »med'cine« ist in diesem Zusammenhang das englische Heer gemeint, das die expatriierten Schotten bei ihrem Vorhaben unterstützen soll, Macbeth vom Thron zu stürzen. Eine assoziative Verknüpfung zwischen der Hilfsbereitschaft der Engländer und dem Reinheitsbegehren wurde bereits zuvor in IV.3 hergestellt, wo auf die wundersame Fähigkeit des englischen Königs Edward verwiesen wurde, die an Skrofulose Erkrankten – »strangely visited people / All swoll'n and ulcerous« – durch bloße Handauflegung zu heilen und von ihren abstoßenden Hautausschlägen zu befreien (IV.3.152f.). Es hat somit den Anschein, als werde den Engländern in *Macbeth* die Rolle eines idealen Purgativs zugeschrieben: Sie helfen den Schotten dabei, ihren siechen Gesellschaftskörper zu heilen und von dem tyrannischen Parasiten zu befreien, ziehen sich aber nach vollbrachter Tat wieder uneigennützig hinter ihre Grenzen zurück, ohne auf die Verhältnisse in Schottland Einfluß zu nehmen.

Doch dieser Schein trügt. Bei näherem Hinsehen wird vielmehr deutlich, daß das englische Purgativ sich keineswegs rückhaltlos selbst entsorgt. Vielmehr bleibt von ihm etwas an Schottland hängen. Der erste legislative Akt, den der neue König Malcolm vollzieht, besteht nämlich darin, die schottische Institution der *thanes* abzuschaffen und durch das englische System des *earldom* zu ersetzen (V.9.29f.). Die schottische Gesellschaft erhält eine englische Struktur. Die klare Grenzziehung zwischen Schott-

land und England wird auf diese Weise unterminiert; das Purgativ enthüllt seinen abjekten Charakter. Shakespeares Drama stellt die Möglichkeit einer totalen Reinigung und eines absoluten politischen Neubeginns in Frage. Es führt die subversive Macht des Abjekten vor Augen, dem letztlich kein Purgativ gewachsen ist.

Bibliographie

Eagleton, Terry: William Shakespeare. (Rereading Literature). Oxford, New York 1986.

Kristeva, Julia: Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection. Paris 1980.

Shakespeare, William: Macbeth. (The new Cambridge Shakespeare). Ed. by Albert R. Braunnmüller. Cambridge 1997.